

Feuilleton

Gelassenheit und Rebellion

Brahms und Mahler im RSB-Konzert

Von Gerald Felber

Was für ein Rausch! – Dass das Publikum derart aus dem Häuschen gerät, ist in unserer musikverwöhnten Stadt nicht alltäglich, aber es war verdient nach dieser Ersten von Mahler, die von Vladimir Jurowski und dem Rundfunk-Sinfonieorchester zurückgeholt wurde in die ursprüngliche und gegenüber allem Herkommen rücksichtslose Wildheit ihrer Entstehungszeit.

Das war Mitte der 1880er Jahre, als noch kaum einer den späteren Wiener Hofkapellmeister kannte, der als Mittzwanziger gleichwohl schon auf dem Drahtseil existenzieller Grenzbefindlichkeiten balancierte, gehalten einzig vom Glauben an seine eigene Genialität und Zukunft. Mahlers früher Extremismus wurde umso deutlicher, als dieser geradezu verzweifelt ambitionierten Einstandssinfonie mit Johannes Brahms' 2. Klavierkonzert ein Werk vorausgegangen war, das ganz aus dem Geist einer herblich abgeklärten Reife komponiert ist, obwohl Brahms damals noch nicht einmal 50 war. Dies ist dem Charakter nach eher ein erinnerungssattes Gespräch in kleiner, angeregter Runde. Man mag fast nicht glauben, dass zwischen beiden Stücken keine zehn Jahre liegen.

Die etwas knorzig-seniorenhaften Zigarrenrauch- und Starkbiertönen des Solisten Nicolas Angelich, eher offensiv und kraftvoll geradeaus als poetisch versonnen, sind bei dem nach Wien verschlagenen Hanseaten Brahms nie eine falsche Wahl, schöpften aber kaum die ganze Fülle des Möglichen aus. Jurowski und seine Musiker ließen sich mit einer straff herben Klangführung, aus denen einzelne Soli blumenhaft hervorleuchteten, wohlwollend darauf ein, was im barsch-kompakten, dunkel bedrohlichen Scherzo am besten funktionierte.

Der ausgedehnte Kopfsatz dagegen blieb ein großflächiges Freskogemälde ohne hörbaren Schwerpunkt, und genau darin bestand der



Vladimir Jurowski gibt seine Anweisungen auch mit Augen.

Unterschied zwischen dieser trotz allem überzeugenden Interpretation und dem auch im Nachvollzug genialischen Wurf der Mahler-Sinfonie. Hier nämlich gelang es Jurowski viel deutlicher, das Werk als riesigen und dabei alles andere als selbstverständlichen, sondern unter Keuchen und Gelenkknacken gestemmen Entwicklungsbogen zu zeichnen. Das ging vom ungewöhnlich freundlich-versonnenen Einleitungssatz mit zurückgenommener, wie von lichten Nebeln auf Halbdistanz gerückter Dynamik, aus der Kuckucks- und andere Naturlaute dem Hörer gleichsam entgegenschlangen, über den Sarkasmus und die Ironie der Mittelsätze zu einem brutal schmetternden, in seiner eisigen Überhelle fast halluzinatorischen Finale. Es ergab sich ein Strudel, dem sich nur nüchterne Buchhalterseelen entziehen konnten. Dass der vom Komponisten selbst aus dem Werk herausgeworfene, doch vom Dirigenten promotete „Blumine“-Satz darin ein zwar sanft anrührender, aber trotzdem unpassend idyllischer Fremdkörper blieb, machte das großartige Erlebnis noch ein wenig experimenteller, aber nicht kleiner.



Kein einziges Glücksversprechen auslassen: Mädchen vor einem Vergnügungspark in Blackpool

BENITA SUCHODREV

Flüchtiges Glück

Die Berliner Fotografin Benita Suchodrev zeigt prekäre Momente in einem britischen Vergnügungsort

Von Gunnar Lützw

„The Last of England“ – das ist nicht nur der Titel eines Gemäldes des präraffaelitischen Malers Ford Maddox Brown, das Mitte des 19. Jahrhunderts entstand und Auswanderer auf einem Schiff vor der englischen Küste zeigt. Es ist auch der Titel eines Film-Essays von Derek Jarman, der 1987 endzeitlich anmutende Aspekte britischen Lebens unter Thatcher kunstvoll verdichtet hat.

Dreißig Jahre, einige Sozialreformen und ein Referendum später, verschwimmen in Großbritannien wieder die Grenzen zwischen Alltag und Apokalypse, und die jüngst nostalgisch-ironisch wiederbelebte Durchhalteparole „Keep Calm and Carry On“ wirkt auch keine Wunder mehr. Stattdessen hat das Militär im Rahmen von „Operation Redfold“ in einem Atombunker unter Whitehall eine Kommandozone zur Kontrolle möglicher Brexit-Folgen eingerichtet, und ansonsten unauffällige Kleinfamilien mit Eigenheim in der Provinz legen Vorräte für den Krisenfall an.

Akkurat dokumentiert hat die gezeigte Stimmung in einem Land am Rande des Nervenzusammenbruchs eher unbeabsichtigt die Berliner Fotografin Benita Suchodrev, deren sehenswerte Ausstellung „48 Hours Blackpool“ Aufnahmen versammelt, die im Juli 2017 im Küstenort Blackpool entstanden.

Eigentlich hatte die 1975 in Tiflis als Tochter russischer Eltern geborene und im amerikanischen Connecticut aufgewachsene Fotografin nur vorgehabt, ein Porträt des Berliner Underground-Fotografen Miron Zownir bei der Arbeit aufzunehmen. Doch kaum hatte sie ihr Hotel verlassen und die berühmte Promenade erreicht, da passierte etwas: „Es war, als wäre ich durch eine mir vorher unbekannte Tür getreten – ein abgeschlossener Raum, ein Mikrokosmos voller Lärm und Gegensätze. Dort gab es so wenig und doch so viel.“

Letzteres lässt sich auch über den im Kehrer Verlag erschienenen Fotoband gleichen Titels sagen, der Martin Parrs Begeisterung für die bisweilen absurde Freizeitgestaltung der Briten mit Henri Cartier-Bressons Aufmerksamkeit für den „entscheidenden Moment“ vereint: Street Photography in kontrastreichem Schwarzweiß, bisweilen im Vorübergehen locker aus der Hüfte geschossen – dabei immer so nah am Menschen, dass es schon mal schmerzt.

darum, kein einziges Glücksversprechen zu verpassen, sei es Glücksspiel, eine Tüte Eis oder ein Ritt auf dem Esel. Wenn es sich gut anfühlt, ist es gut, wenn auch nur für einen Moment und noch einen Moment – bis es vorbei ist.“

Dass ihre Arbeit in Deutschland weitgehend als Dokumentation des Brexit-Klimas wahrgenommen wurde, hat sie „ziemlich überrascht“, aber nicht gehindert, im letzten Winter noch einmal nachzuschauen, was in Blackpool los ist, wenn kein Touristentrübald das alltägliche Elend überdeckt. Diese über 200 Aufnahmen illustrieren, ebenfalls unbeabsichtigt, den vernichtenden Befund, zu dem der für Menschenrechte zuständige UN-Sonderberichterstatter Philip Alston nach einem Besuch des Landes gekommen ist (nämlich, dass ein Fünftel aller Menschen hier unterhalb der Armutsgrenze lebt), und machen plausibel, wieso ein von vielen Kontinentaleuropäern lange als Einwanderungsland geschätzter Staat aktuell zum Auswanderungsland wird.

Benita Suchodrev: 48 Hours Blackpool bis 12. 5., Di-So 12–18 Uhr, Willy Brandt Haus, Stresemannstr. 28, Eintritt frei, Ausweis erforderlich

Straßenfotografie – immer so nah am Menschen, dass es schmerzt.

Denn die Vergnügungssüchtigen, die sich da hektisch durch die Kulissen eines ramponierten Sehensortes mit seinen Bingohallen, Hot-Dog-Buden und Wettbüros schieben, machen keinen glücklichen Eindruck: Früh vom Leben enttäuschte Jugendliche, eskalierende Jungesellen, Randständige jeglicher Provenienz – und ein sich im Übergang ins Prekariat befindliches Proletariat, das nicht die Zielgruppe von Tony Blairs „New Labour“-Konzept war. Die Befindlichkeit in diesem Milieu beschreibt die Fotografin so: „Hier geht es

Der Sandmann wird 60 und verliert zum Geburtstag seinen Bart – diese Ankündigung des Rundfunks Berlin-Brandenburg (RBB) hat am Montag für wenig Freude gesorgt. „Geht gar nicht“ und „Oh nein, bitte nicht“, so lauten zwei der Kommentare auf der Seite des Senders. Ein Sprecher teilte am Montag mit, dass es sich bei der Ankündigung um einen April-Scherz handle. In der Mitteilung hatte RBB-Programmdirektor Jan Schulte-Kellinghaus wortreich argumentiert: „Der Sandmann ist doch selbst viel mehr ein Kind als ein 60-jähriger Mann mit Bart. Eine Figur ohne Alter, die immer auf Augenhöhe ist und niemanden ausschließen will.“ (dpa)

NACHRICHTEN

ZDF beendet Krimireihe „Der Kriminalist“

Das ZDF stellt nach 14 Jahren und 109 Filmen die Freitagskrimi-Reihe „Der Kriminalist“ mit Christian Berkel Ende 2020 ein. „Mein Ziel war es immer, aufzuhören, wenn es am schönsten ist“, sagte Berkel (61) laut einer Mitteilung des Senders vom Montag in Mainz. „Ich habe die Rolle sehr gern gespielt und meine Arbeit geliebt, aber ich möchte mich jetzt wieder neuen Projekten zuwenden.“ Die Dreharbeiten zur letzten Staffel dauern noch bis Ende Mai. Die letzten neun Folgen strahlt das ZDF Ende 2020 aus. (dpa)

Gruner + Jahr verliert Lizenz für National Geographic

Wegen seiner Dominanz im Markt für Wissensmagazine kann der Hamburger Verlag Gruner + Jahr seine Lizenz für die deutschsprachige Ausgabe der National Geographic nicht verlängern. Er habe seinen Antrag auf Lizenzverlängerung zurückgezogen, nachdem das Kartellamt Bedenken wegen der dominanten Marktposition angemeldet hat, teilte der Verlag mit. Die langjährige Lizenz läuft zum Jahresende aus. Damit ist die Zukunft der seit 1999 von G+J monatlich herausgegebenen, deutschsprachigen Ausgabe offen. Zuletzt wurden von ihr 115 466 Exemplare (IVW, 4/2018) verkauft. Nach Angaben des Bundeskartellamtes hat der Verlag seinen Antrag im Januar zurückgezogen. „Nach unserer vorläufigen Einschätzung hätte der erneute Kauf der Lizenz durch Gruner + Jahr den Wettbewerb bei Wissensmagazinen erheblich beeinträchtigt“, berichtete der Präsident des Amtes, Andreas Mundt. (dpa)

Sandmann ohne Bart? – April-Scherz des RBB

ARD und ZDF zeigen in diesem Jahr alle Etappen der Deutschland-Rundfahrt der Radprofis in den Hauptprogrammen. Die öffentlichen TV-Sender schlossen nach eigenen Angaben einen Vertrag mit dem Tour-Veranstalter, der bis 2021 läuft. Die erste Rundfahrt-Etappe am 29. August überträgt die ARD. Anschließend wechseln sich die Sender ab. (dpa)

ARD und ZDF zeigen Deutschland-Rundfahrt

ARD und ZDF zeigen in diesem Jahr alle Etappen der Deutschland-Rundfahrt der Radprofis in den Hauptprogrammen. Die öffentlichen TV-Sender schlossen nach eigenen Angaben einen Vertrag mit dem Tour-Veranstalter, der bis 2021 läuft. Die erste Rundfahrt-Etappe am 29. August überträgt die ARD. Anschließend wechseln sich die Sender ab. (dpa)

TOP 10

Sonntag, 31. März

1	Tatort	ARD	9,80	27 %
2	Tagesschau	ARD	6,57	20 %
3	Formel 1	RTL	4,82	24 %
4	Ella Schön	ZDF	4,65	13 %
5	heute-journal	ZDF	4,29	14 %
6	Formel 1	RTL	4,20	24 %
7	Anne Will	ARD	4,14	14 %
8	Terra X	ZDF	3,91	13 %
9	heute	ZDF	3,75	14 %
10	Formel 1, Berichte	RTL	3,72	14 %

ZUSCHAUER IN MID/MARKTANTEIL IN %

Der Glaube an Feen

Bernd Polsters Biografie des Architekten Walter Gropius ist ärgerliche Trittbrettfahrerei

Von Nikolaus Bernau

Dass Walter Gropius, der Begründer des Bauhauses, kein guter Entwerfer oder Zeichner war, sparte Generationen von Architekturstudenten an. Schließlich ist Gropius einer der Großen in der Kunst- und Architekturpolitik des 20. Jahrhunderts gewesen. Sogar Bernd Polster muss das in seinem neuesten Buch – er hat schon einige solcher „Enthüllungen“ verfasst – unwillig anerkennen. Aber von der ersten Seite an macht er klar: Dieser Gropius war ein Blender und Plagiator, einer, der seinen Erfolg Beziehungen verdankte, Mitarbeiter, Untergebene und Frauen ausbeutete, eben ein „Junker“ trotz seiner Herkunft aus dem Berliner Bürgertum. Dabei hatte Gropius nicht mal ein Diplom. Dass man als Architekt bis 1968 ohne Diplom arbeiten konnte, dass

die Nicht-Nennung von Mitarbeitern bis heute der bedauerliche Normalfall ist, ebenso, dass sie ihre ersten Aufträge aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis erhalten, das ignoriert Polster systematisch auf der Suche nach dem bösen Gropius. Sicher achtete dieser die Kreativität von Frauen nicht angemessen – aber wer, wäre zu fragen, war Feminist seiner Generation? Und Gropius sei doch so undankbar gewesen: Als sein Gönner Adolf Sommerfeld den nach England emigrierten Gropius um Hilfe bat, schickte dieser einen netten Brief mit einer Fünfpfundnote darin nach Palästina. Doch fünf Pfund, das war der Gegenwert von eininhalb Wochen Lohn eines Facharbeiters. Also durchaus ein Sümmchen für jemanden, der in

London nur dank der Hilfe von Freunden überlebte.

Künstler sind immer auch Schöpfer ihres Ruhmes. Doch für Polster ist schon das ein Skandal, genauso wie die antisemitischen Vorurteile des Offiziers aus dem Ersten Weltkrieg. Aber wieso rückte der „Junker“ Gropius nicht ins rechte Lager, wurde keiner der Republikfeinde? Diesen Perspektivwechsel zieht Polster nicht in Erwägung, sondern urteilt nach dem Maßstab von heute. Er mokiert sich über die angeblich unfähigen bisherigen Gropius-Forscher, die nur an dessen Eigenbild als Genie mitbauen wollten. Dabei wäre sein Buch ohne deren Leistungen undenkbar – und er selbst bastelt eifrig weiter am überholten Geniekult, fordert immer wie-



Walter Gropius im Jahr 1968

Bernd Polster: Walter Gropius. Der Architekt seines Ruhms. Hanser, München 2019, 654 S., 32 Euro.